

Heinz-Dieter Heimann / Uwe Tresp (Hrsg.), Thüringische und böhmische Söldner in der Soester Fehde. Quellen zum landesherrlichen Militärwesen im 15. Jahrhundert aus thüringischen und sächsischen Archiven, hrsg. von Heinz-Dieter Heimann und Uwe Tresp, Potsdam 2002 (= Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches) [ISBN 3-935035-35-7].

Als der Erzbischof von Köln, Dietrich II. von Moers, den Versuch startete, seine Landesherrschaft in Westfalen zu intensivieren,

kollidierten seine Interessen sehr schnell mit denen der Stadt Soest. Diese sagte sich am 22. Juni 1444 von ihrem Landesherrn los und huldigte dafür die von Burgund unterstützten Herzöge von Kleve. Der daraus entstandene kommunale Autonomiekonflikt eskalierte schließlich in einem Krieg um die politische Hegemonie, dessen Höhepunkt im Sommer 1447 mit der Belagerung Soests erreicht wurde. Der Erzbischof von Köln hatte hierfür ein großes Heer zusammengestellt, hauptsächlich aus böhmischen und sächsisch-thüringischen Söldnern bestehend, und dass die Belagerung der Stadt schließlich scheiterte, war nicht auf das Unvermögen dieser Söldner, sondern vielmehr auf die fehlende Finanzkraft des Erzbischofs zurückzuführen. Der Konflikt, der allgemein als Soester Fehde bekannt wurde, endete knapp zwei Jahre später mit einem in Maastricht vermittelten Frieden.

Seit dem 19. Jahrhundert gab es immer wieder Arbeiten, die sich diesem hier kurz skizzierten Thema widmeten. Zu erinnern ist an die große Quellenedition von Joseph Hansen, die seinerzeit in den Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven erschien. Vermittelte Hansens umfangreiche Einleitung für die Edition seine rheinisch-westdeutsche Sicht auf die Ereignisse, blickten andere Historiker eher von Böhmen oder dem mitteldeutschen Raum aus auf die Soester Fehde, indem sie Quellen aus diesen Regionen stärker akzentuierten. Dadurch wurde schließlich auch sichtbar, wie eng die Soester Fehde mit Ereignissen in Böhmen der nachhussitischen Zeit sowie Thüringen und Sachsen verknüpft war. Gerade die internen dynastischen Konflikte der Wettiner und deren engen Verbindungen in das Nachbarland Böhmen rückten nun in den Vordergrund. Durch Missverständnisse und Zwistigkeiten, hervorgerufen durch die Altenburger Teilung der wettinischen Länder, war hier 1446 der "Sächsische Bruderkrieg" ausgebrochen. Im Zusammenhang mit diesem Krieg kam es zu großen Söldnerwerbungen in Böhmen, die von beiden konkurrierenden wettinischen Parteien durchgeführt wurden. Doch wurde das entstandene Söldnerheer nun nicht, wie zuerst angedacht, im mitteldeutschen Raum zur Konfliktlösung eingesetzt, sondern auf Bitten des Kölner Erzbischofs für die Soester Fehde verwendet. Die näheren Umstände des plötzlichen Wechsels der kriegerischen Zielrichtung sind

kurz und prägnant in dem hier zu besprechenden Buch dargelegt, so dass ich nicht näher darauf eingehen muss.

Heinz-Dieter Heimann und Uwe Tresp, durch frühere Arbeiten sowohl mit der böhmischen Geschichte wie mit der Soester Fehde vertraut, haben jetzt eine Edition vorgelegt, die sich eingehend mit den militärischen Aspekten jenes Heeres befasst, das für den "Sächsischen Bruderkrieg" angeworben, schließlich aber für den Feldzug nach Soest eingesetzt wurde. Für die Edition wurden ausschließlich Akten und Urkunden aus den Beständen thüringischer und sächsischer Archive verwendet, wobei das meiste Material aus dem Staatsarchiv Weimar stammt.

Der Edition vorangestellt ist eine Einleitung, welche die anschließend präsentierten Quellen in den historischen Kontext stellt und gleichzeitig erste Auswertungen des Materials beigibt, wobei jeweils auf die verwendeten Textstellen in der Edition verwiesen wird. Tatsächlich vermittelt so bereits die Einleitung einen tiefen Einblick in das Funktionieren eines spätmittelalterlichen Söldnerheeres, beginnend von der Anwerbung über den Marsch nach und der Belagerung vor Soest bis hin zur Auflösung und den sich anschließenden Soldstreitigkeiten zwischen den Söldnern und ihren Anwerbern. Dabei ist dem Text ein wissenschaftlicher Apparat beigegeben, der deutlich auf die hier verwendete Akribie der Herausgeber verweist. Dem Zweck des Buches entsprechend, bietet die Einleitung schließlich auch Aussagen über Charakter und Beschaffenheit der Quellen sowie, natürlich unerlässlich, über die Gestaltungsgrundsätze der vorgelegten Edition. Bei letzterem orientierte man sich in den wichtigsten Punkten an dem von Sven Ekdahl 1988 vorgelegten "Soldbuch des Deutschen Ordens", wie ein Vergleich der jeweiligen Texte schnell zeigt. Doch ist Ekdahls Arbeit nicht nur die eines Historikers, sondern auch die eines Archivars, der einen großen Teil seines wissenschaftlichen Apparates auf die Beschreibung diverser äußerlicher und textlicher Probleme seiner Quelle verwendet. Heimann und Tresp sind ausschließlich Historiker, die sich auf den Inhalt ihrer Quellen beschränken.

Die eigentliche Edition ist in zwei Bereiche unterteilt. Die Nummern 1 bis 44 sind die aufgefundenen Urkunden und Briefe, die Nummern 45 bis 58 die Rechnungslegungen und Verhandlungsunter-

lagen, und trotz der geringeren Nummernanzahl handelt es sich bei dem zweiten Bereich um den durchaus umfangreicheren. Nähert man sich zuerst den Urkunden und Briefen, wird man erfreut feststellen, dass jedem Quellenstück ein Kurzregest beigegeben ist, versehen mit den gängigen Formalien, dem schließlich der ganze transkribierte Text folgt. Da der Schwerpunkt der Edition, wie oben schon angesprochen, ausschließlich in der inhaltlichen Wiedergabe der Texte liegt, hätte zumindest der erste Bereich auch in Vollregesten präsentiert werden können, was der Lesbarkeit entgegengekommen wäre. Der zweite Teil der Edition enthält dann die Rechnungslegungen und Verhandlungsunterlagen. Transkribiert wurden Soldrechnungen, Schadenslisten, Rechnungsbücher etc. Eine Fülle an Material wird hier dem Leser präsentiert. Zwar sind die Texte sperrig, aber die Lektüre wird durch einen Einblick in die Anwerbungs-, Rechtspraxis und die Kosten eines böhmischen Söldnerheeres des 15. Jahrhunderts belohnt. Die Eintragungen sind so vielseitig, dass hier tatsächlich nur auf das Buch verwiesen werden kann. So verzeichnen die Schadenslisten nicht nur die erlittenen Verluste, sondern natürlich gleichzeitig die daraus entstehenden finanziellen Forderungen des jeweiligen Söldners und gewähren somit Einsichten in Kaufpreise, die von der Verpflegung bis zu den benötigten Pferden reichen. Dadurch wird aber auch bewusst, welch hohes finanzielles Risiko ein Söldner bei seinem alltäglichen Geschäft einging, denn ersetzte der Auftraggeber den erlittenen Schaden nicht, konnte bei den hohen Preisen für Rüstung und Pferd schnell der Ruin drohen. Schließlich sind es die kleinen Informationen, die den Text so reichhaltig erscheinen lassen. So informiert die Schadensliste des Friedrich von Dohna, aufgeteilt in 65 Punkte, über den Verlust zahlreicher Armbrüste, Pferde, Pavesen und Koller, stets mit der Angabe des finanziellen Wertes und meistens dem Grund des Verlustes, so dass auch der Alltag anhand dieser Listen im Heer sichtbar wird. So zerbrechen Armbrüste nicht nur beim Sturm auf eine Stadt, sondern auch beim Übergang über die Weser; Kosten für Pferde entstehen nicht allein, weil diese auf dem Feldzug sterben, sondern weil sie ärztlich behandelt werden müssen. Und so könnten hier noch zahlreiche Beispiele genannt werden.

Zwar ist die Edition ausschließlich eine Ansammlung von Material, das sich auf die Entstehung, Organisation, Verwaltung und Rechnungslegung der Söldner beschränkt, doch ist sie für die militär-geschichtliche Forschung ohne Zweifel eine große Bereicherung. Nicht nur weil hier wirtschaftliche Aspekte des Solddienstes, sowohl von der Auftraggeber- wie von der Auftragnehmerseite, sichtbar werden, sondern auch gerade weil in den Quellentexten zahlreiche Hinweise auf die Alltäglichkeiten innerhalb eines Söldnerheeres versteckt sind. Die Motivationen der Söldner diesem Heer beizutreten, bleiben im Ungewissen, persönliche Erlebnisse sind immerhin teilweise aus dem Material herauszulesen. Für die hier erfolgte Bereitstellung dieses spätmittelalterlichen Verwaltungsmaterials gebührt Heimann und Tresp auf alle Fälle Dank, zumal eine Edition nicht immer die dankbarste Aufgabe für einen Historiker ist.

Vielleicht wären noch einige Kleinigkeiten in der Textgestaltung zu bemängeln, sicherlich auch einige formale Ungenauigkeiten, doch wie bereits angesprochen, hier waren zwei Historiker am Werk, die sich ausschließlich auf den Inhalt ihrer Texte konzentrierten und diese Arbeit haben sie sehr gut gemacht. Man kann nur hoffen, dass ihre Edition die Wahrnehmung in der Forschung erfährt, die ihr gebührt.

*Matthias Franz*